

Michael Schneider

(Radio Horeb, 8. Februar 2017)

»Die Haltung der Gottesfurcht als Ausdruck der Ehrfurcht«

Mit diesen Worten lädt der Priester in der byzantinischen Liturgie die Gläubigen zur Kommunion ein, damit sie sich in Ehrfurcht dem göttlichen Mysterium nahen. Verehrte Hörerinnen und Hörer, wir begingen ein Heiliges Jahr, das unter dem Leitwort der göttlichen Barmherzigkeit stand. Gerhard Ludwig Cardinal Müller gab dabei jedoch zu bedenken: »Durch die sachlich falsche Berufung auf die Barmherzigkeit besteht die Gefahr einer Banalisierung des Gottesbildes, wonach Gott nichts anderes vermag, als zu verzeihen.«¹ Wie begegnet uns Gott in seiner Barmherzigkeit und Gerechtigkeit und wie haben wir uns ihm gegenüber zu verhalten: Ist der »liebe Gott«, wie wir ihn gerne bezeichnen, nicht doch eher ein Gott, der zu fürchten ist? Der Neutestamentler *Klaus Berger* schreibt vom »neukatholischen 'lieben Gott'«: »So lassen wir dann unsere Ängste an der Kirchtüre zurück und hören, Gott sei wie ein großer schwarzer Hund, von dem man sagen darf: 'Er tut nichts, er will nur spielen'.«²

Die Botschaft des Neuen Testaments enthält viele Zeugnisse vom Erbarmen des menschenliebenden Erlösers, das beim Menschen neben Freude und Dankbarkeit auch Furcht und sogar Entsetzen hervorrufen kann.³ Es wird uns berichtet, Jesus habe mit Vollmacht gelehrt und man sei von seiner Lehre (Mk 1,21f.; 6,2; 10,26; 11,28) »überwältigt« gewesen; dieses Wort findet sich jeweils im Passiv Imperfekt, denn es drückt Faszination und Erschauern aus, die Zuhörer sind also »frappiert, schockiert, wie vor den Kopf geschlagen«⁴. An anderen Stellen heißt es, daß die Menschen über die Maßen erstaunt sind (Mk 7,37), durcheinandergebracht aufschreien (Mk 6,50), sich über die Maßen entsetzen (Mk 6,51), von Furcht erfüllt (Mk 9,6), vor Staunen und Erschrecken außer sich geraten (Mk 1,27; 10,24.32), voller Furcht und Zittern (Mk 5,33), Anstoß nehmend (Mk 6,2f.). In göttlicher Souveränität ruft Jesus seine Jünger in die Nachfolge: »Hinter mir!« (Mk 1,18) und ebenso, wenn er Petrus anherrscht: »Weg da! Hinter mich, Satan! Du denkst nicht, was Gottes, sondern was der Menschen ist« (Mk 8,33). Solche Worte werden von Liebe inspiriert sein, aber zärtlich klingen sie nicht. Die Reaktion derer, die mit ihm auf dem Weg sind, ist voller »Entsetzen«, und die ihm folgen, »fürchten sich«; abgemildert heißt es in der Einheitsübersetzung: »Während sie auf dem Weg hinauf nach Jerusalem waren, ging Jesus voraus. Die Leute wunderten sich über ihn, die Jünger aber hatten Angst« (Mk 10,32). Schon die erste Konfrontation mit den Schriftgelehrten führt zum Vorwurf der Gotteslästerung (Mk 2,7), was eigentlich die Steinigung nach sich zieht (Lev 24,15f.), und wenig später beschließen seine Gegner »sofort« seine Vernichtung (Mk 3,6). Man wirft ihm vor, er kooperiere mit dem Satan (Mk 3,22); doch er erwidert, die anderen seien der

¹ L'Osservatore Romano vom 23. Oktober 2013; Deutsche Tagespost 15.6.2013, S. 6-8.

² Deutsche Tagespost 26.3.2016, S. 18.

³ Vgl. zu den folgenden Ausführungen den Artikel »Evangelium der Zärtlichkeit?« von Franz Proisinger in: Theologisches. Katholische Monatsschrift 46 (2016) 233-241.

⁴ W. Reiser, Der unbequeme Jesus. Neukirchen-Vluyn 2011, 69.

Blasphemie anheimgefallen, einer Sünde gegen den Heiligen Geist, die auf ewig nicht vergeben werden kann (Mk 3,29). Jesus lebt, ohne auf einen Rücksicht zu nehmen, und nimmt keines Menschen Lob an (Mk 12,14). Sein Wort ist kraftvoll und »schärfer als jedes zweischneidige Schwert; es dringt durch bis zur Scheidung von Seele und Geist, von Gelenk und Mark; es richtet über die Regungen und Gedanken des Herzens; vor ihm bleibt kein Geschöpf verborgen, sondern alles liegt nackt und unmittelbar vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft schulden« (Hebr 4, 12f.). Ebenso ist Jesus voll menschlichem Empfinden.⁵ Er tritt in aller Demut und unscheinbar in die Reihe der wartenden Büsser, um die Taufe zu empfangen (Mk 1,9), obwohl er selbst ohne Sünde ist. Er schaut den reichen Jüngling liebevoll an (Mk 10,21: »ihn anblickend, liebte er ihn«), ohne ihm Vorwürfe zu machen; er umarmt (Mk 10,16), »seufzt auf« (Mk 7,34), ist voller Trauer über die Herzensverhärtung anderer (Mk 3,5), voller Schauer und Verzagtheit (Mk 14,34); und wenn es heißt, er sei »von Erbarmen ergriffen, überwältigt« (Mk 1,41; vgl. 9,22), ist die Form des *Passivum divinum* gewählt und weist damit auf seinen göttlichen Ursprung. Sein Joch ist »handsam«, also »zärtlich«, und leicht (Mt 11,30).

Damit wir uns im Folgenden nicht mißverstehen, ist auf eine wichtige Differenzierung hinzuweisen. Im Lateinischen unterscheiden wir zwischen »*angustia*« und »*timor*«, denn eine Angst vor Gott ist in der Tat etwas anderes, als was unter Gottesfurcht zu verstehen ist. Angst schränkt ein und beengt, während die Furcht den Sinn des Menschen weitet und deshalb zu den authentischen und wesentlichen Grundhaltungen unseres Lebens gehört.

Dies finden wir angesprochen in dem Gedicht »Der Schauende«, das Rainer Maria Rilke Januar 1901 in Berlin-Schmargendorf niederschrieb.

*Wie ist das klein, womit wir ringen,
was mit uns ringt, wie ist das groß;
ließen wir, ähnlicher den Dingen,
uns so vom großen Sturm bezwingen, -
wir würden weit und namenlos.*

*Was wir besiegen, ist das Kleine,
und der Erfolg selbst macht uns klein.
Das Ewige und Ungemeine
will nicht von uns gebogen sein.*

Gott ist in uns und wirkt alles in uns, er will uns nicht ängstigen, sondern uns die Größe und Würde unseres Lebens anzeigen. Dennoch stehen wir vor diesem Geheimnis wie in Furcht und Schrecken. Die »heilige Gottesfurcht« (Ps 19,10) ist heilsam, der Beginn aller Weisheit (Spr 1,7; 9,10; Sir 1,16) und Quelle des Lebens (Spr 14,27). Im »Magnifikat« heißt es, daß Gottes »Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht für jene, die ihn fürchten« (Lk 1,50). Gott »belohnt jene, die seinen Namen fürchten« (Apk 11,18) und »die Heiligung in der Gottesfurcht vollenden« (2 Kor 7,1). So wollen wir »einander untertan sein in der Furcht Christi« (Eph 5,21) und in der »Einfalt des

⁵ Ebd., 46f.

Herzens den Herrn fürchten« (Kol 3,22). Der Hebräerbrief geht noch einen Schritt weiter, wenn er im Vergleich zu den furchterregenden Ereignissen am Sinai, welche Mose mit Furcht und Zittern erfüllten, meint, daß die Christen umso mehr »besorgt« sein sollten, da »auch unser Gott ein verzehrendes Feuer ist« (Hebr 12,29). Dem göttlichen Feuer begegnen wir auf besondere Weise in der Eucharistie, in der wir das »Feuer der Gottheit« in uns aufnehmen.

Diesem Geschehen wollen wir uns in den weiteren Überlegungen zuwenden, wenn wir über die Feier der Göttlichen Liturgie in der orthodoxen Kirche nachsinnen. Da diese ein sehr plurales Gebilde ist, beschränke ich mich bei meinen Ausführungen auf den ostkirchlichen Gottesdienst im sogenannten »byzantinischen« Ritus, wie man ihn fälschlicherweise bezeichnet, handelt es sich doch eigentlich um die Liturgie der griechischen Tradition. Es wird sich zeigen, daß unsere Ausführungen über die Gottesfurcht in der ostkirchlichen Liturgie von großer Aktualität auch für Christen des lateinischen Ritus sind.

1. Ehrfurcht und Gottesfurcht in den Gebeten der Jakobusliturgie

Das Sinnziel aller erforderlichen Reformen in der Liturgie formuliert SC 48 in dem Desiderat: »So richtet die Kirche ihre ganze Sorge darauf, daß die Christen diesem Geheimnis des Glaubens nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer beiwohnen; sie sollen vielmehr durch die Riten und Gebete dieses Mysterium wohl verstehen lernen und so die heilige Handlung bewußt, fromm und tätig mitfeiern, sich durch das Wort Gottes formen lassen, am Tisch des Herrenleibes Stärkungen finden. Sie sollen Gott danksagen und die unbefleckte Opfergabe darbringen nicht nur durch die Hände des Priesters, sondern auch gemeinsam mit ihm und dadurch sich selber darbringen lernen. So sollen sie durch Christus, den Mittler, von Tag zu Tag zu immer vollerer Einheit mit Gott und untereinander gelangen, damit schließlich Gott alles in allem sei.« - Dazu bedarf es vor allem einer neuen liturgischen Bildung. Walter Kardinal Kasper⁶ spricht vom »schwindsüchtigen Glauben« und von einem »religiösen Analphabetismus« in der Kirche von heute, und dies gilt erst recht für den Bereich der Liturgie, so daß das Anliegen der Liturgiereform immer noch aktuell bleibt, nämlich »das christliche Leben unter den Gläubigen mehr und mehr zu vertiefen« (SC1). Sie müssen neu nachvollziehen lernen, daß die Liturgie als »Vollzug des priesterlichen Amtes Christi [...] vor allem Anbetung der göttlichen Majestät« (SC 33) ist. Das Problem, das sich mit der gegenwärtigen Situation ergibt, ist demnach grundsätzlicher Art. Wichtiger als ein Ritus bzw. dessen ordentliche bzw. außerordentliche Form ist das Eucharistie- und Gottesdienstverständnis, das dem jeweiligen Ritus zugrunde liegt, denn im jeweiligen Ritus kommt das dogmatische Verständnis des Glaubens der Kirche zum Ausdruck.

Die Liturgie nimmt im Leben des Glaubens eine einzigartige Bedeutung ein, ist sie doch »gefeiertes Dogma«. Der christliche Glaube beinhaltet mehr als eine Lehre oder Überzeugung, er führt in die Begegnung mit dem gegenwärtigen Herrn, der von den Toten auferstanden ist und zur Rechten des Vaters sitzt. Das christliche Verständnis der Liturgie kennt keine Vergeistigung des Glaubens. Christus lebte historisch in einer bestimmten Zeit und an einem konkreten Ort, dennoch ist er alles

⁶ W. Kasper, Neue Evangelisierung als theologische, pastorale und geistliche Herausforderung, in: ders., Gesammelte Schriften V, Freiburg-Basel-Wien 2008, 243-317, hier 296.

andere als ein großer Mensch oder ein besonderer Heiliger; er lebt und wirkt nicht bloß psychologisch und moralisch in der Kirche weiter, sondern in erster Linie physisch. Mit seiner Gegenwart erfüllt der Auferstandene alle Vollzüge der Kirche, vor allem die der Liturgie. Er selbst ist es, der tauft, salbt, weihet und uns das Brot des Lebens reicht. Um Christus als den gegenwärtigen Herrn in seinem Handeln darzustellen und zu vergegenwärtigen, werden einzelne zu Priestern geweiht. Darin zeigt sich, daß die Eucharistie nicht etwas ist, über das die Gemeinde verfügt, sondern was sie empfängt. Im Priester, der als der Repräsentant Christi der Gemeinde gegenübersteht, wird sichtbar, daß Christus das primäre Subjekt aller Liturgie ist. Der »vergeistigte« Gottesdienst der Kirche hat nichts gemeinsam mit dem der Aufklärung, für die der Kult vor allem der Unterweisung und Sittlichkeit zu dienen hat. Die Anbetung in »Geist und Wahrheit« vollzieht sich in einem neuen »Tempel«, der eine pneumatische Wirklichkeit ist: »Der Auferstandene ist das immerwährende Wohnen des Menschen in Gott, Gottes im Menschen; er ist die Wahrheit, die die Bilder ablöst; er ist der Quell des Geistes, durch den Anbetung in Geist und Wahrheit möglich ist.«⁷ Eucharistie feiern bedeutet, »in die Öffentlichkeit der Himmel und Erde umfassenden Verherrlichung Gottes einzutreten, die mit Kreuz und Auferstehung eröffnet ist. Das Zugehen der Menschheit auf den einen Christus hin trifft sich mit dem Zugehen Christi auf die Menschen. Er will die Menschheit vereinen und die eine Kirche, die eine Gottesversammlung aller Menschen erwirken. Horizontale und vertikale Dimension, die Einzigkeit Gottes und die Einheit der Menschheit, die Gemeinschaft aller in Geist und Wahrheit Anbetenden gehören zusammen.«⁸

Nach diesen grundsätzlichen Überlegungen erstaunt es nicht, daß die Feier der Liturgie in der Kirche eine zentrale Stellung einnimmt; und dies gilt in gleicher Weise für die Ostkirche. Alles im Leben des orthodoxen Glaubens hat seinen Ursprung in der Liturgie.⁹ Im Gottesdienst des griechischen Ritus lassen sich vier Liturgieformen unterscheiden: die Basilius-Liturgie, die Chrysostomus-Liturgie, die Liturgie der vorgeweihten Gaben und die Jakobus-Liturgie. Bei der *Liturgie der Vorgeweihten Gaben* handelt es sich um eine Vesper mit Kommunionausteilung (der schon verwandelten und dann aufbewahrten eucharistischen Gaben). Die *Chrysostomus-Liturgie* unterscheidet sich von der *Basilius-Liturgie* nur in einzelnen (still verrichteten) Gebeten und in der Anaphora; ansonsten haben beide denselben Aufbau. Die *Jakobus-Liturgie* wird selten gefeiert, meist am Fest des Apostels Jakobus und am Sonntag vor Weihnachten.

Die Geschichte der Jakobus-Liturgie läßt sich zurückführen bis zur sogenannten »Jakobus-Anaphora«; dieses schon zur Mitte des 4. Jahrhunderts bezeugte Hochgebet in der Liturgie der Stadt Jerusalem geht vielleicht sogar auf ein palästinensisches Eucharistiegebet im 3. Jahrhundert zurück, doch besitzen wir von ihm kein schriftliches Zeugnis. In Jerusalem feierte man die Jakobusliturgie griechisch, von der einzelne Teile (Lesung, Fürbitten etc.) ins Syrische übertragen wurden; ansässige Armenier und Georgier begingen nämlich die Jerusalemer Liturgie in ihrer Heimatsprache. Die Liturgie der Heiligen Stadt verbreitete sich über Palästina, Arabien, Syrien, Ägypten, Äthiopien bis nach Armenien, Georgien, Griechenland und in die slawischen Länder. Selbst im abendlän-

⁷ J. Ratzinger, *Ein neues Lied für den Herrn. Christuskirche und Liturgie in der Gegenwart*, Freiburg-Basel-Wien 1995, 112.

⁸ J. Ratzinger, *Der Geist der Liturgie. Eine Einführung*, Freiburg-Basel-Wien 2000, 42.

⁹ Im folgenden ist speziell von der sogenannten »byzantinischen« Liturgietradition in der Ostkirche die Rede.

dischen Bereich wurde die Jakobus-Liturgie zelebriert (Spanien, Gallien, Italien).¹⁰ An der Verbreitung der Jakobus-Liturgie, speziell ihrer Anaphora, zeigt sich die Bedeutung, die Jerusalem für die damalige Christenheit hatte. Während die griechische Fassung der Jakobus-Liturgie, welche bei den Orthodoxen verwendet wurde, zunehmend in Vergessenheit geriet, da sich über Konstantinopel die byzantinische Liturgie des Basilius und schließlich des Chrysostomus durchsetzte, blieb ihre Bedeutung unangetastet bei den syrischen Jakobiten. Weil dieser Liturgie in der Ost- (und West-) Kirche eine derart einzigartige Bedeutung zukommt, wollen wir uns auf ihr Textzeugnis beschränken. Was sind nun die inhaltlichen Eigentümlichkeiten der Jakobus-Liturgie zum Thema der Gottesfurcht?

Die Jakobus-Liturgie ist in ihren Aussagen »theologisch« geprägt und dabei in ihrer Gebetssprache eindeutig trinitarisch profiliert. Mit »Gott« wird der Vater angesprochen (Christus selbst nur einmal, nirgends der Heilige Geist); er ist der Heilige, der Allmächtige, der Menschenfreundliche, der »Gebietter des Alls«. Vom Lob des Vaters wendet sich sogleich das Bekenntnis zum Lob auf Christus und den Heiligen Geist:

... heilig ist auch Dein eingeborener Sohn, unser Herr Jesus Christus, durch den Du alles gemacht hast; heilig ist auch Dein heiliger Geist, der alles ergründet, selbst die Tiefen der Gottheit (vgl. 1 Kor 2,10f.).

Im Sohn, dem präexistenten Logos, ist »alles gemacht« (Joh 1,3); er ist der »Schöpfer der sichtbaren und unsichtbaren Dinge« (Kol, 1,16) und führt den Heilsplan des Vaters aus, den der Heilige Geist vollendet. Der Vater ist die Ursache von allem, der Sohn wirkt die Erlösung und der Heilige Geist die Heiligung, doch alle drei göttlichen Personen handeln nicht nacheinander, sondern offenbaren sich gemeinsam zum Heil des Menschengeschlechts, das sich im Sündenfall von Gott abgewandt hat. Die drei göttlichen Personen wirken gemeinsam das Heil des Menschen, aber jede gemäß dem ihr Eigenen.

Was so geschaffen, erlöst und geheiligt ist, lobt schon durch sein Dasein Gottes Herrlichkeit. Alles in der Schöpfung ist gewürdigt, in den Lobgesang der Liturgie einzustimmen:

Wahrhaft würdig und recht, geziemend und angebracht ist es, Dich zu loben, Dich zu preisen, Dich anzubeten, Dich zu verherrlichen, Dir Dank zu sagen, Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, Hort der ewigen Güter, Quelle des Lebens und der Unsterblichkeit, Gott und Herrscher über alles. Dir lobsingen die Himmel und die Himmel der Himmel und all

¹⁰ Daß die Liturgie in Jerusalem entstanden ist, schließt - wie gesagt - nicht aus, daß ihr schon eine ältere Liturgie zugrunde liegt. Die Jakobus-Liturgie selbst wiederum wurde zum Vorbild vieler anderer Hochgebete. Auch Johannes Chrysostomus wird als Bischof von Antiochien die Jakobus-Liturgie gefeiert haben; er erwähnt sie ausdrücklich in seinen Homilien und Schriften. Die frühkirchliche Tradition berichtet, daß der Auferstandene dem Herrenbruder Jakobus erschienen sei und ihm dabei die Gabe der Weisheit geschenkt und die Leitung der christlichen Gemeinde in Jerusalem anvertraut habe. Er lebte ehelos und führte ein asketisch strenges Leben, was ihm den Beinamen »der Gerechte« einbrachte. Von einem jüdischen Gericht zum Tod verurteilt, stürzten ihn Schriftgelehrte am 10. April um das Jahr 62, einem Passahfest, von der Tempelzinne und steinigten ihn zu Tode. Reliquien von ihm kamen in die römische Kirche der zwölf Apostel. Die Orthodoxie gedenkt des Herrenbruders Jakobus am 23. Oktober, die lateinische Kirche im alten Ritus am 11. Mai. - Vgl. M. Schneider, Die Göttliche Liturgie des heiligen Apostels Jakobus des Herrenbruders und ersten Bischofs von Jerusalem. Kommentar und Hinführung, Köln 2008; eine deutsche Übersetzung aus dem Griechischen findet sich in: M. Schneider (Hg.), Die Göttliche Liturgie des heiligen Apostels Jakobus des Herrenbruders und ersten Bischofs von Jerusalem. Köln 2008.

ihre Mächte, die Sonne, der Mond und der ganze Chor der Gestirne, Erde, Meer und alles, was da lebt...

Anders als Markion, die Manichäer und Gnostiker sieht die Jakobus-Liturgie den Ursprung der Schöpfung nicht in einem dualistischen Prinzip gegeben, ebensowenig wertet sie die Materie ab; auch finden wir keine Gegenüberstellung von Altem und Neuem Testament, vielmehr zeugt alles von einem großen Optimismus im Glauben. Denn Gott schuf die Welt, um in sie einzutreten und um sich selbst in ihr zu offenbaren, indem er an und in ihr leidet; frei von »Neid« wollte er so inmitten seiner Geschöpfe leben. In der Bittlitanei vor dem Vaterunser heißt es hierzu:

Gott und Vater unseres Herrn, Gottes und Erlösers Jesus Christus, hoherhabener Herr, selige Natur, neidlose Güte, aller Gott und Gebieter, der Du gepriesen bist in alle Ewigkeit ...

Gott liebt seine Schöpfung und den Menschen »ohne Neid« mehr als die eigene Macht, denn er will ihn zum »Freund« haben; als solcher soll dieser aber frei und selbständig bleiben, auch wenn er alles seinem Schöpfer verdankt; am Ende der Zeiten aber wird Gott in seiner Schöpfung für immer »alles in allem« sein. So sendet der Vater seinen Sohn, in dem die ganze Fülle der Gottheit leiblich wohnt, nicht um in seiner Schöpfung zu »herrschen«, sondern um »aus Menschenliebe« allen und allem zu »dienen«. Während des Sanctus spricht der Zelebrant:

Heilig bist Du, König der Ewigkeiten und jeder Heiligkeit Spender und Herr. Heilig ist auch Dein eingeborener Sohn, unser Herr Jesus Christus, durch den Du alles geschaffen hast. Heilig ist auch Dein allheiliger Geist, der alles ergründet, auch Deine Tiefen, o Gott und Vater. Heilig bist Du, allmächtig, alles vermögend, furchtbar, gütig, barmherzig und mitleidsvoll besonders mit Deinem Gebilde. Aus Erde hast Du den Menschen geschaffen nach Deinem Bild und Gleichnis.

Die Jakobus-Liturgie greift hier ein Theologumenon der frühkirchlichen Patristik auf, nach der die Heilsgeschichte eine Ökonomie des »Bildes« ist. Daß der Mensch nach dem Bild Gottes geschaffen ist, macht die Totalität seines Daseins aus. Durch seinen Ungehorsam verlor er seine Ebenbildlichkeit nicht, wohl aber die unmittelbare Gemeinschaft mit Gott, der sich voll Erbarmen erneut seinem Geschöpf zuwendet:

Heilig bist Du, allmächtig, alles vermögend, furchtbar, gütig, barmherzig und mitleidsvoll besonders mit Deinem Gebilde. Aus Erde hast Du den Menschen geschaffen nach Deinem Bild und Gleichnis. Du hast ihn der Wonne des Paradieses gewürdigt. Nachdem er aber Dein Gebot übertreten hat und verbannt wurde, hast Du, o Gütiger, ihn nicht verachtet und nicht verlassen, sondern ihn wie ein barmherziger Vater erzogen, denn Du hast ihn durch das Gesetz gemahnt und durch die Propheten unterwiesen. Zuletzt aber hast Du Deinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn Jesus Christus, in diese Welt herabgesandt, damit Er selber Dein Bild erneuere und wiederherstelle durch sein Kommen.

Der »Gütige«, der den Menschen nach seinem Bild geformt hat, verläßt ihn nicht, als er der Sünde anheimfällt, vielmehr erzieht er ihn »wie ein barmherziger Vater« durch das Gesetz und die Propheten und erneuert ihn durch seine Menschwerdung. Der Prozeß der Erneuerung des Menschengeschlechts, der im Alten Bund beginnt, bereitet zunehmend das Kommen des Erlösers vor. Keiner verfügt so sehr über sich selbst wie der Eine, der für uns unschuldig ans Kreuz geht; die Freiheit dieses einen Unschuldigen vollendet sich im Erlösungsoffer des Herrn. Deshalb betet der Zelebrant laut, nachdem er gemäß den Verba testamenti den Diskos und den Kelch gesegnet hat:

Eingedenk seiner lebenspendenden Leiden, des heilbringenden Kreuzes, des Todes und des Begräbnisses, der Auferstehung von den Toten am dritten Tag, der Auffahrt in die Himmel und des Sitzens zur Rechten seines Gottes und Vaters sowie seiner zweiten, glorreichen und furchterregenden Wiederkunft, wenn Er in Herrlichkeit kommt, die Lebenden und die Toten zu richten und jedem nach seinen Werken zu vergelten: Verschone uns, Herr, Gott. Vor allem aber wegen seiner Barmherzigkeit bringen wir Sünder Dir, o Gebieter, dieses furchterregende und unblutige Opfer dar und bitten, daß Du uns weder nach unseren Sünden noch nach unseren Gesetzesübertretungen vergelten wollest. In Deiner Milde und unaussprechlichen Menschenliebe übersieh und tilge den Schuldschein, der uns, die wir zu Dir flehen, belastet! Gewähre uns Deine himmlischen und ewigen Gaben, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und die in keines Menschen Herz gedrungen sind, die Du, o Gott, denen bereitet hast, die Dich lieben. Und verwirf Dein Volk nicht um meiner Sünden willen, menschenliebender Herr!

Vor der Kommunion betet der Zelebrant:

Der Herr segne uns und mache uns würdig, mit den reinen Zangen der Finger die glühende Kohle zu nehmen und in den Mund der Gläubigen zu legen zur Reinigung und Erneuerung ihrer Seele und ihres Leibes, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit.

In einem weiteren Gebet vor der heiligen Kommunion heißt es:

Gebieter, Christus, unser Gott, Brot vom Himmel, Speise der ganzen Welt, ich habe mich gegen den Himmel und gegen Dich versündigt und bin nicht würdig, an Deinen heiligen und makellosen Mysterien teilzunehmen, aber um Deiner Barmherzigkeit und unaussprechlichen Langmut willen mache mich würdig, unverurteilt und ohne zu erröten Deinen allheiligen Leib und Dein kostbares Blut zu empfangen zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben.

Rückblickend läßt sich festhalten, daß die Jakobus-Liturgie eine sehr positive Schöpfungslehre entfaltet, die vom Lobgesang auf den Vater erfüllt ist. Der Kosmos spannt sich von den Meeren bis zum Himmel, und sein ganzer Reichtum wird hineingenommen in den Lobpreis der Liturgie. Ferner wird Gott in seiner Güte und Menschenfreundlichkeit vorgestellt, denn er hält in seiner Gerechtigkeit und Güte das All in Händen und erneuert es durch seinen Sohn - im Heiligen Geist. Die einzig authentische Antwort des Menschen ist die Gottesfurcht, denn nur sie wird dem Ernst und der Würde des Heilsgeschehens gerecht.

